Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich **nur** im
Redactions-Bureau
Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.
Jeden Freitag erscheint eine Nummer.



Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung:
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten auf
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig 2 1/2 Thlr.
Für Inserate 6 kr. (2 Sgr.) pr. Petitzeile.
Geldsendungen erbittet man franco.

Oesterreichische Zeitschrift für PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.
Hauptredacteur: Dr. Jos. Joh. Knolz. Mitredacteur: Dr. G. Preyss.

III. Jahrgang. *Wien, den 15. Mai 1857.* **No. 20.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Das physiologische Causalmoment der psychischen Ansteckung.

Ein Beitrag zur Kenntniss des Wechselverhältnisses zwischen dem geistigen und physischen Leben.

Von **Dr. J. M. Huber** in Klagenfurt.

(Schluss.)

Wir haben nun noch weiter zu untersuchen:

B.

Ob die psychischen Erscheinungen des Lebens wirklich einer derartigen physiologischen Grundlage im Nervensysteme entsprechen, nämlich wie es geschieht, dass psychische Einflüsse auch wirklich stofflich sich ausprägen können und bisweilen sich ausdrücken müssen.

Die Impressionen von aussen, sowie die Perceptionen von innen — alle Innervationen also können in ihrer In- oder Extensität ganz verschieden sich verhalten: das eine Mal nämlich ist die Perception nur flüchtig und leise, wird kaum ein Gedanke, eine bewusste oder unbewusste Vorstellung; die Action geht bloss im Sensitiven vorüber. Jedoch ein andermal kann dieselbe Innervation so intensiv sein, dass sie auch eben sobald dem motorischen und sogar dem capillaren Leben sich mittheilt, dass auch die organische Productivität afficirt wird: es bekömmt die Perception, Action, Innervation, oder wie man es lieber nennen will, im Organismus gleichsam eine stoffliche Resonanz. Schauen wir uns diesen Process in einem speciellen Bilde des Lebens an: wir befinden uns in einem unsere ganze Aufmerksamkeit fesselnden Sinnengenusse z. B. bei einer zauberischen musikalischen Production; wir sind ganz Ohr und Gefühl dabei, jede andere Empfindung hat aufgehört. Wirkt aber inzwischen ein fremdartiges Geräusch auf uns ein, so vernehmen wir es zwar, jedoch wir bleiben ruhig dabei, d. h. die Wahrnehmung ist bloss sensitiv geworden und als solche vorübergegangen. Allein wirkt ein solches Geräusch so ungewöhnlich auf uns ein, dass in uns augenblicklich die Vorstellung von einer Gefahr oder dgl. entsteht, so afficirt das Geräusch nicht mehr bloss die sensorielle, sondern auch die motorische Sphäre: wir wenden uns nämlich augenblicklich entweder nach einer andern Seite zu, sehen, was erfolgt, oder wir ergreifen, ohne lange erst zu überlegen, die Flucht. Die motorische Innervation pflegt sich auch nicht selten durch ein unwillkürliches Zittern am ganzen Leibe oder einzelner Theile zu erkennen zu geben. Im höchsten Grade kann dieselbe Innervation auch das capillare Leben ergreifen, die psychische Perception kann auch stofflich werden, was dadurch zum Ausdrucke gelangt, dass Angstschweiss, Kolik, Durchfall, vermehrte Urinsecretion u. dgl. m. entsteht. Es kann sonach eine und dieselbe Innervation verschieden sich verhalten, je nachdem sie bloss sensitiv, oder motorisch oder auch capillar, d. i. productiv zu werden mächtig genug oder überhaupt geeignet ist.

Auch der Zeit nach können wir in unseren psychischen Zuständen — je nach den Impressionen des Lebens und der Reaction in unserm Organismus eine grosse Verschiedenheit des Verhaltens beobachten: wer kennt nicht das allmälige Beginnen unserer Leidenschaften, ihr Gedeihen und ihre Entwicklung im stofflichen Ausdrucke

bis zur gemeinsten Ekelhaftigkeit, sowie auch die Bekämpfung und Vernichtung derselben bis zur anziehendsten Liebenswürdigkeit? Wer kennt den Wuthausdruck und den Blick der Feindseligkeit des Zornmüthigen nicht? Unsere Vorstellungen wie unsere Tugenden und unsere Leidenschaften sind selten Werke des Augenblicks, sondern erst allmälig eignen sie sich unserm Nervensysteme dermassen an, dass sie auch capillar d. h. stofflich sich an unserm Aeussern verrathen müssen; äussere Impressionen dagegen können so mächtig auf uns stattfinden, dass sie auch augenblicklich nicht bloss sensoriell, sondern auch motorisch und productiv zu werden vermögen.

Wie die innere Nerven-Innervation auch im Stofflichen — am Leibe ganz allmälig zum Ausdrucke zu gelangen pflege, sehen wir am deutlichsten an jenen Phänomenen auf religiösem Gebiete, die unter der unwissenden Classe des Volks so grosse Aufregung und Aberglauben zu erzeugen ganz geeignet sind; ich meine das Entstehen von Wundmalen, die Stigmatisation nämlich, das Blutschwitzen, das Nachahmen des Sterbens am Kreuze u. dgl. a. m. Solche Erscheinungen sehen wir entstehen an Personen, welche unablässig dem beschaulichen Leben sich ergeben, die also immer von der Vorstellung über das Leiden ihres geliebtesten Wesens — des Gottmenschen mit voller Begeisterung durchdrungen sind. Wenn nun solche Personen ohnehin mit einem sehr erregbaren Nervensysteme begabt sind, so wird eine immer mehr und endlich vorzugsweise das Gemüthsleben erregende Vorstellung nothwendig auch allmälig dem motorischen und zuletzt nicht minder dem capillaren Systeme sich mittheilen, und endlich auf solche Weise am Leibe desselben productiv, d. h. im Stofflichen nach aussen sich regenerirend werden müssen. Wie wenig übrigens solche Dinge einen Heiligenschein verdienen, muss ich versichern, da ich Gelegenheit hatte, das krankhafte Symptom des Blutschwitzens alle 2—4 Wochen längere Zeit hindurch an einem nichts weniger als heiligen Mädchen zu beobachten und ärztlich zu heilen.

Das Versehen der Schwangern erklärt sich der bisherigen Betrachtung zufolge nun wohl von selbst nach den gleichen Grundsätzen der Nervenphysiologie. Was den Mangel eines unmittelbaren Nervenzusammenhangs zwischen Mutter und Frucht betrifft, muss der Umstand geltend gemacht werden, dass, wenn auch wirklich kein unmittelbarer Nervenzusammenhang vorhanden sei, eine unmittelbare Gegenseitigkeit jedenfalls erwiesen ist und zwar nicht bloss mittelst des im Organismus beinahe allmächtig belebten Bluts, sondern auch mittelst des organischen Gewebes selbst, welchem wie allen andern Gebilden Nervenfasern gleichwohl beigegeben sein mögen, wenn sie auch noch physikalisch nicht wahrgenommen worden sind. Ausserdem, ob die Nervencentren der Mutter und Frucht nicht einen verwandtlichen — polaren Zusammenhang wie die Pole z. B. am Magnete haben, oder überhaupt ob und wie weit allenfalls die Nerven zweier besonderer lebender Organismen in ihrer electrischen Thätigkeit entweder unmittelbar oder mittelbar aufeinander zu wirken vermögen und zwar also um so mehr, so lange solche Organismen in lebend einheitlicher Productivität sich befinden; diese Frage ist noch nicht einmal entschieden, ja es ist kaum noch recht ernstlich darnach gefragt worden. Wir wissen überhaupt noch nicht, wie die gegenseitige sympathische Nervenaction aufeinander sich verhalte, und wie und in welche Distanz eine Nervenaction des einen lebenden Individuums auf die Innervation eines andern Lebens einzuwirken vermöge. Ein mächtig sensitiv-psychischer Einfluss der Mutter muss um so leichter sich auf die Frucht jedenfalls übertragen können, weil eine polare Thätigkeit schon mittelst des Bluts durch die capillare Productivität des mütterlichen Organismus ohnehin ganz vorzugsweise nach der Frucht gerichtet ist.

Wenn wir mit aller Aufmerksamkeit und Umsicht unser ganzes psychisches Leben, alle unsere Innervationen und das nothwendige Aufeinanderwirken der Empfindung auf Bewegung und stoffliche Veränderung betrachten, so kann es uns unmöglich entgehen, wie uns die Wirklichkeit tausend und tausendmal im alltäglichen Leben mit jedem Augenblicke die Thatsache vor Augen stellt, dass im organischen Leben eine Empfindung auch eine Veränderung in der Materie — im Stofflichen hervorzubringen vermöge, was um so begreiflicher wird, wenn man sich erinnert, dass auch keine Materie neu geschaffen werde, und dass jede stoffliche Veränderung nichts weiter ist als ein Zu- oder Abnehmen oder auch nur eine Andersgestaltung in der Zusammenverbindung der letzten Atome.

Auf solche Weise also wird es auch nicht mehr so unbegreiflich bleiben, wie endlich die Furcht wirklich ein ursächliches Moment zur Entstehung einer materiellen Krankheit werden könne, besonders wenn eine specielle Furcht, also eine bestimmte Vorstellung entweder plötzlich, aber sehr heftig, oder längere Zeit in geringerm Grade das Sensorium durchdringt; wie sollte da das capillare Leben allein unafficirt, die Materie unverändert bleiben, wenn der stoffliche Ausdruck doch immer nur einer bewussten oder unbewussten Innervation, d. h. wenn die Veränderung der Materie der Vorstellung — der Nervenaction überhaupt entsprechen muss? — Wenn die Psyche, im Stofflichen sich abzubilden, unvermögend wäre, wie sollten wir unsere Gefühle ausdrücken? — Welchen Täuschungen würden wir in unserm Leben verfallen, wenn uns nicht erst der stoffliche Ausdruck die innere wahre Beschaffenheit des Geistes verrathen könnte? Selbst unsere Sprache ist ja zuletzt nichts Anderes als der Ausdruck unserer Gedanken mittelst des Stofflichen.

Wir sehen im wirklichen Leben, dass nur sehr lebhafte plötzliche oder solche längere Zeit hindurch unser Nervensystem durchdringende Vorstellungen unwillkürlich gleichsam sich zu verkörpern pflegen. wir sehen, dass das stoffliche Product der gehabten Sensation gleichartig ist, weil es ja bei so inniger Verschmelzung bis zur vollkommenen Einheit zwischen sensitiver, motorischer und capillarer Thätigkeit ganz und gar nicht anders sein kann.

Wenn also das Bedingende alles Stofflichen immer die Idee oder Nervenaction überhaupt — bewusst oder unbewusst — ist und bleiben wird, wenn eine Veränderung in der Materie auch nichts Anderes ist als eine Andersgestaltung der letzten Grundbestandtheile in ihrer Zusammensetzung, nun — wie sollte die Furcht als lebhafte Vorstellung irgend einer bestimmten Krankheit — als mächtig psy-

chische Anregung des Sensoriums nicht auch endlich das motorische und capillare — das productive Element also in solche Lebensäusserung mitziehen, dass eine gleichartig beschaffene Krankheit auch wirklich stofflich entsteht? Dadurch wird es ebenfalls um so begreiflicher, wie psychische Ansteckungen von Krankheiten ohne unmittelbar materiellen Träger stattfinden können, indem es am Ende überhaupt gleichgiltig ist, ob eine bestimmte Veränderung in der innersten Beschaffenheit der Materie durch eine äussere gleichartig stoffliche Anregung hervorgebracht wird; denn unter Ansteckung, sei sie psychisch oder materiell, können wir zuletzt nie einen andern Begriff uns geben, als wir verstehen darunter eine gewisse Veränderung des Stofflichen ganz so, dass sie der veranlassenden Ursache gleichartig entspricht.

Es bedarf wohl keiner nähern Erwähnung, dass zwischen Furcht und vorsichtigem Schutze sehr wohl zu unterscheiden ist: die Vorsicht führt zur Erhaltung, die Furcht dagegen zur Zerstörung des Lebens; es ist gerade unserer Betrachtung zufolge selbstverständlich, wie verderblich die Furcht der Gesundheit, ja selbst dem Leben ist, und wie zaghafte Gemüther sich selbst ihre Schlange im Busen nähren, was um so gefährlicher werden muss, je erregbarer das Nervensystem sich eben vorfindet. Muth ist das grosse Erhaltungsmittel und das grösste Präservativ in allen Gefahren des Lebens, insbesondere aber zur Zeit, wenn uns wirklich auch materiell ansteckende Seuchen bedrohen. Mit Recht hat einst Boërhave seinem kranken Freunde geschrieben: „Wenn Du Dir selbst fehlst, mein Lieber, nun was kann ich Dir Besseres verordnen als eben Dich selber?"

Carlsbader Curresultate in einigen Fällen von chronischem Catarrhe des Magens und der Respirationsorgane.

Von

Dr. L. Fleckles,

Brunnenarzt in Carlsbad.

Ich glaube, nur durch die Darstellung der speciellen pharmacodynamischen Eigenschaften der einzelnen Carlsbader Thermalquellen ist dem fernen Kunstgenossen, dem beschäftigten Practiker, eine vielleicht willkommene Lectüre zur Bereicherung seiner bereits über die allgemeinen Heiltugenden der Carlsbader Thermen gewonnenen Erfahrungen geboten. Die Aufgabe des Brunnenarztes ist und bleibt es nicht, die oft und oft abgeleierte Bezeichnung aller nur erdenklicher Krankheitsformen in Bezug auf die Heileigenschaften des Brunnens oder Bades, das er vertritt und als dessen Repräsentant er erscheint, wieder von Neuem der Lesewelt als langweilende Lectüre zu bieten; sondern die speciellen Wirksamkeiten der einzelnen Quellen, die er empfiehlt und anwendet, zu erforschen und zu beleuchten. Gestehen wir es uns nur, ein noch grösstentheils brachliegendes Feld für den denkenden ernsten Forscher! Trefflich sagt daher Wendt: „Jede Heilquelle ist ein individuelles Resultat einer lebendigen Naturthätigkeit und daher eine mit individuellem Wirkungskreise ausgestattete, die nicht allein durch die daraus zu ermittelnden Bestandtheile erklärt, sondern nur durch sorgfältige und unbefangene Naturbeobachtung verstanden werden kann."

Eine Frau aus Ungarn, 48 Jahre alt, nervös-reizbarer Constitution, Mutter dreier Kinder, litt seit Jahren an Verdauungsbeschwerden und profuser Menstruation; die heftigsten Magenschmerzen, die bald während, bald nach der Verdauung auftraten, Sodbrennen, Schleim- und Wassererbrechen, die bald reine, bald belegte Zunge sprachen deutlich, dass hier keine Gastrodynie vorhanden war, sondern dass materielle Vorgänge in den Magenhäuten, ein chronischer Magencatarrh und auch vielleicht ein im Entstehen begriffenes Magengeschwür den pathologischen Ausgangspunct bildeten. In der Magengegend nahm man eine thalergrosse entzündliche Geschwulst, eine hypertrophische Affection des linken Leberlappens wahr. Nervina und Eisenmittel, die unser weiblicher Curgast jahrelang gebrauchte, da man das Leiden für eine Hysterie hielt, mit speciellem Hervortreten der gastralgischen Symptome, verschlimmerten den Zustand und schoben die Heilung hinaus.

In diesem hoffnungslosen Zustande consultirte sie Hofrath Oppolzer, dessen diagnostischem Scharfblicke es gelang, in Carlsbad ein Milderungs- und wie der seit dem Gebrauche desselben eingetretene Erfolg, der seit Jahren anhält, beweist, ein Heilmittel zu finden. Diese Dame trank in den Jahren 1850, 51, 53 bloss Schlossbrunnen in mässigen Gaben, täglich zu drei Bechern durch vier Wochen und gebrauchte während jeder Curperiode täglich ein Mühlbad von 27° R. Um die Stuhlentleerungen, die hier wie in ähnlichen Fällen auf sehr kleine Quantitäten Mineralbrunnen nicht nur nicht reichlich erfolgen, sondern sogar oft gänzlich mangeln, zu fördern, liess ich vor dem Schlafengehen Clystiere von Mühlbrunnen nehmen. Ich ziehe sie bei so leidenden Verdauungsorganen dem abendlichen Trinken vor. Die Trinkcur liess ich hier, wie in ähnlichen Fällen durch Pausen von 1—2 Tagen unterbrechen. Ich glaube überhaupt, man sollte ähnliche Leidende nicht unausgesetzt trinken und baden lassen, um nur den Schlendrian von einer bestimmten Zahl von Tagen, Bechern und Bädern zu erzielen. Diese schlendrianmässige Gebrauchsweise hat in solchen und in vielen andern chronischen Digestions-Anomalien, wo die Modalität des Curgebrauches der heilungentscheidende Moment ist, keinen Werth. Individualisiren ist auch hier die Hauptsache. In der Saison 1855 kam dieser weibliche Curgast wieder nach Carlsbad, die früheren Leiden des Verdauungsapparates lebten nur in der Erinnerung fort, allein eine tiefe Melancholie über den Verlust eines Kindes, die sie gegenwärtig fesselte, bestimmte Hofrath Oppolzer, abermals Carlsbad anzuempfehlen und der Erfolg war wieder bezüglich des psychischen Leidens ein ausgezeichneter. Dieser Fall von chronischem Magencatarrh mit der Tendenz zum chronischen Magengeschwür ist seit fast sechs Jahren meiner Beobachtung zugänglich gewesen und der Erfolg unserer Glaubersalzthermen hat sich als ein vollkommener und dauernder bewährt.

Ein Fräulein, 22 Jahre alt, regelmässig menstruirt, begann zur Zeit der Pubertätsentwicklung an Brennen und Schmerz in der Lebergegend zu leiden; hiezu gesell-

ten sich belegte Zunge, aufgelockertes Epithelium, Uebelkeiten, Magensäure, Erbrechen sämmtlicher Speisen, häufiger Durchfall, endlich bedeutende Abmagerung und hypochondrische Verstimmung. Die Leidende, die jahrelang viele Medicamente gebraucht, nahm endlich ihre Zuflucht zum Dr. von Vivenot, dem es gelang, sie so weit herzustellen, dass sie die Reise nach den Quellen von Carlsbad, die der genannte Arzt zuerst vorschlug, unternehmen konnte. Ein zweijähriger Gebrauch des Schlossbrunnens in den Jahren 1850—51 stellte die hoffnungslos Leidende gänzlich her; sie verheiratete sich, ist Mutter mehrerer Kinder und von der qualvollen Gastropathie gänzlich befreit. Während sie früher durch vier Jahre nur Morgens, Abends und Mittags eine Suppe als Gesammtnahrung geniessen durfte, erfreut sie sich jetzt, sechs Jahre nach dem ersten Quellengebrauche, des besten Appetites und geniesst alle Speisen.

Ein männlicher Curgast aus Italien, 35 Jahre alt, zog sich durch häufigen Geschlechtsgenuss nach einem reichlichen luxuriösen Mittagsmale alle Symptome eines qualvollen, drei Jahre andauernden chronischen Magencatarrhes zu, der allen Mitteln Trotz bot. Ein zweimaliger Gebrauch von Carlsbad in den Jahren 1847—48, wo unser Curgast bloss Schlossbrunnen trank und Mühlbäder gebrauchte, erzielte gänzliche Heilung. Diesen Fall beobachtete ich auf Veranlassung des Dr. v. Stoffella, der in Carlsbad ein souveränes Mittel für die Gesammtgruppe der Symptome dieses Leidens, dem sich eine tiefe Melancholie beigesellte, vorschlug und gewiss der sicheren Ausbildung dieses hochgradigen Magencatarrhes in ein perforirendes Magengeschwür, worauf die lancinirenden Schmerzen im Magen, das tägliche Erbrechen von Schleim und sauer reagirender Flüssigkeit hindeuteten, durch seinen diagnostischen Scharfblick und ernste Berücksichtigung des pathologischen Vorganges im Magen am zweckmässigsten vorbeugte.

Einen in den Annalen von Carlsbad aufzeichnenswerthen, bezüglich seiner Heilung höchst seltenen Fall von chronischer Tracheal- und Laryngealaffection mit Hämoptoe complicirt, beobachtete ich bei einem Militär im Alter von 28 Jahren, der leberleidend und prononcirter Hämorrhoidarier war. Dr. v. Vivenot gebührt das grosse Verdienst, die Behandlung vor dem Gebrauche von Carlsbad, wo der Leidende acht Monate zu Bette lag, von mehrfacher pleuritischer Entzündung, Exsudatbildung und *Infarctus haemorrhagicus* heimgesucht wurde, durch alle diese stürmischen Perioden so weit gebracht zu haben, dass er nach Carlsbad reisen konnte, um den Grund aller dieser gefahrdrohenden Leiden zu beheben, unter denen eine oft stürmische Hämoptoe die Oberhand behauptete. Diesen Symptomen lag eine ausgesprochene hämorrhoidale Diathese zu Grunde, der sich eine Blutvölle und Auftreibung der Leber beigesellten. Diese Anhaltspuncte bestimmten seinen tüchtigen Hausarzt für den vorsichtigen und mässigen Gebrauch des Schlossbrunnens, dem er wohlerwägend hier den Vorzug vor Gleichenberg gab, als die Verhältnisse die Reise nach Ems nicht gestatteten. Ich liess unsern Curgast nur Schlossbrunnen in mässiger Gabe 3—4 Becher mit Milch trinken. Eine fünfwöchentliche Trinkcur erfüllte den Heilzweck vollkommen, zur Nachcur schlug ich eine Traubencur vor, und viel gebessert, befreit von jedem der oben bezeichneten Symptome, stärker und kräftiger am Körper und mit neuem Lebensmuth brachte zur Vollendung des ganzen Heilplanes der Hergestellte den Winter in Venedig zu. Er wiederholte die Cur noch zweimal, wurde sehr stark nach der dritten Trinkcur in Carlsbad und geniesst eine vollkommene Gesundheit seit mehreren Jahren.

Einen Fall von chronischer Heiserkeit und gleichbedeutendem Catarrh ohne emphysematöses Asthma mit einer mittelgradigen Hypertrophie des linken Leberlappens und einem Milztumor in Folge vorausgegangenen Quartanfiebers in Ungarn beobachtete ich bei einer Dame im Alter von 45 Jahren, die auf den Rath Dr. Stoffella's Carlsbad gebrauchte, in der Saison 1855, nachdem sie Vieles durch Jahre zur Heilung angewendet hatte. Ich verordnete auch hier die am meisten indicirte Therme, den Schlossbrunnen, anfangs mit, später ohne Milch, nachher Mühlbrunnen in Verbindung mit ersterer Therme. Zur Bekämpfung der chronischen Heiserkeit liess ich die Dame im Sprudelbrunnen täglich durch $^1/_4$ später $^1/_2$ Stunde Inhalationen des Gases mit atmosphärischer Luft gemengt gebrauchen. Fünf Monate nach der sechswöchentlichen Trinkcur war der chronische Reizhusten, der sechs Jahre die Dame quälte, und der bedeutende Milztumor, sowie die bezeichnete Leberhypertrophie ganz behoben. Ich erinnere mich noch zweier Fälle, wo das Einathmen von Thermalgas unter ganz ähnlichen Verhältnissen nebst der Trinkcur mittelst Schlossbrunnen von bedeutendem Erfolge war. Es waren weibliche Curgäste, wo die Milzstasen sich nach Wechselfieber bildeten und mit chronischer Affection der Bronchien, Heiserkeit etc. complicirt erschienen. Der Zusammenhang der chronischen Bronchialaffection mit der chronischen Hyperämie der Unterleibsorgane, Leber und Milz trat prägnant hervor. Auch hier zeigte die Auscultation der Brustorgane und des Herzens vollkommen Normalverhältnisse, indess die Percussion der Leber und Milz den Krankheitsherd bezeichnete.

Wenn irgendwo, so sind gerade in diesen complicirten Leiden die physikalischen Untersuchungen im Zusammenhange mit der physiologischen Prüfung der Functionen des Organismus von grösster Wichtigkeit für die Aufgabe des Arztes.

Aber nur wenn die Respirationsleiden als: chronische Bronchialirritation, Heiserkeit, Husten bei Hämorrhoidariern, Gichtcandidaten, Milzleidenden etc. nicht lange bestehen, ihre secundäre Bedeutung prononcirt hervortritt, leistet die herrliche Quelle der Schlossbrunnen mit und ohne Milch treffliche Dienste; alss eine Rivalinen erkennt er nur die Salzquelle in Franzensbad und den Kesselbrunnen in Ems. Auch der Schlossbrunnen als heilkräftiger Curbrunnen nach richtigen Indicationen in zweckmässiger Modalität verordnet, vermag wohlthätige Crisen durch Zertheilung, Erweichung und Normalisirung der Stauungen in der Circulationssphäre herbeizuführen, wodurch die Hyperämien edler Organe zweckmässig behoben und nach minder edlen geleitet werden, was die Alten mit dem Ausdrucke „Hämorrhoidalfluss“ nach dem Sinne ihrer Schule bezeichneten.

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Mittheilungen über ausländische Heil- und medicinische Lehranstalten.*)

II. Berlin, 5. Mai.

H. — Hat man in früheren Jahrhunderten die Kranken, Gebrechlichen, Geisteskranken in wahrhaft kümmerliche und vielfach unzweckmässige Räume verwiesen, so hat die Humanität des neunzehnten Jahrhunderts diesen Fehler reichlich gut zu machen begonnen und ist jetzt schon auf dem Puncte, des Guten darin zu viel zu thun. Nicht kann damit gemeint sein, als könnte man in der Sorge für leibliches und geistiges Wohl der Kranken, für deren Pflege und Behandlung, für Reinlichkeit und Gesundheit ihrer Aufenthaltsorte zu viel thun. Aber man hat schon vielfach angefangen, die Schönheit und Grossartigkeit der Gebäude und Einrichtungen zu sehr in den Vordergrund zu stellen. Verwerflich ist dies, wenn es auf Kosten der Zweckmässigkeit geschieht, und tadelnswerth, wenn es auch mit derselben Hand in Hand geht; denn ein pallastähnlicher oder burgähnlicher Bau, eine elegante, geschmückte, luxuriöse Einrichtung passt nicht für die Statte der Armuth und Krankheit, ebenso wenig als Kirchenstyl für einen Bahnhof, oder Kasernenstyl für eine Villa passt. Diese Reflexionen knüpfen sich einigermassen an den Anblick von Bethanien, welches eine herrliche grossartige Fronte, zwei ansehnliche Seitenflügel, 2 stattliche Thürme, eine Kirche, Nebengebäude, Gartenanlagen mit weit ausgedehnter Ringmauer, wie eine fürstliche Residenz erscheinen lassen; dieser Eindruck herrscht auch fort, wenn man die säulengeschmückte Vorhalle mit Basreliefs und Treppenhaus betritt und die hohen Gänge und breiten Treppen durchwandelt. Ein Vorwurf ist es gerade für Bethanien weniger als er es für ein gewöhnliches Spital wäre; denn Bethanien ist dazu bestimmt, nicht bloss einen Unbemittelten, sondern auch bezahlende Privatkranke aufzunehmen, welchen ihren Lebensgewohnheiten gemäss, wenn auch keine bessere Pflege, doch eine andere Umgebung zukommt. Bethanien ist ferner ein Diaconissenhaus zur Ausbildung und Beschäftigung von protestantischen Diaconissinen und dann durch das specielle Interesse und die Munificenz des Königspaares ins Leben gerufen. Als Krankenhaus mit einem mehr privaten Charakter, als Musteranstalt und Diaconissenhaus, als Lieblingsschöpfung des Herrschers darf es demnach einen höhern Glanz und andere Dimensionen in Anspruch nehmen als ein gewöhnliches Krankenhaus.

Diaconissin kann jede protestantische Witwe oder Mädchen in dem Lebensalter von 18—40 Jahren werden. Die Oberin entscheidet über Aufnahmsfähigkeit; wenigstens ein Probejahr geht der eigentlichen Einkleidung vorher. Aber selbst nach erfolgter Einsegnung steht je nach einem Cyclus von Jahren der Austritt der Diaconissin frei, nach Erfüllung gewisser Vorbedingungen; im Falle sie heiratet, steht ihrem Austritte zu keiner Zeit etwas entgegen. Der Diaconissinen sind etwa 60 in der Anstalt; sie tragen ein dunkles Ordenskleid, weisse Hauben und Schürzen, besorgen die Krankenpflege, die Nachtwachen, mit Unterstützung Anderer Küche, Wäsche, Nähereien. Auf Befehl der Oberin müssen sie auch in andern Anstalten oder in der Privatkrankenpflege Dienste thun. Sie bewohnen zu zwei oder allein kleine Zellen zwischen den Krankensälen, versammeln sich zu gemeinschaftlichem Gebet und Mahlzeit in dem Refectorium, einem grossen, dem Eingangparterre gegenüber liegenden Saale unterhalb der Kirche.

Die Krankenabtheilungen zerfallen in die Männerabtheilung auf der rechten, die Frauenabtheilung auf der linken Hälfte der Anstalt, von denen jede noch eine besondere Kinderstation enthält. Nach der Bezahlung und Bildung der Patienten zerfallen sie in drei Classen, von denen die erste 40 Thlr. pr. Monat bezahlt und dafür ein eigenes, vollständig eingerichtetes Zimmer für jeden Kranken erhält; die Patienten erster Classe können sogar ihre eigene Bedienung mitbringen. 20 Thlr. kostet die zweite Classe. Die derselben angehörigen Kranken bewohnen zu Dreien ein mässig grosses Zimmer, dem eine Diaconissin beigegeben ist. Die Kranken dritter Classe, welche entweder umsonst oder zu 10 Thaler den Monat aufgenommen werden, haben zu 10—15 einen grössern Saal zu bewohnen. Zwei grosse Oefen befinden sich nebst zweien die Ventilation vermittelnden Röhren in der Mitte der Säle, werden von innen geheizt, wodurch sie der Luftreinigung ebenfalls dienen, und erwärmen gleichmässig vom Centrum aus den ganzen Raum. Bei grosser Kälte werden alle beide, bei geringer nur einer von beiden Oefen geheizt. Ein Esstisch, ein oder zwei Lehnsessel, Bänke, Stühle, ein Büchergestell mit Büchern machen ausser den Betten und Nachttischen das Ameublement dieser Krankenzimmer aus. Die Betten sind an ihrem Kopfende mit Vorhängen versehen, damit der Kranke sich einigermassen gegen die Aussenwelt isoliren kann.

Zwischen je zwei solchen Krankensälen ist ein kleines Zwischenzimmer gewöhnlich von zwei Diaconissinen bewohnt und eine kleine Küche zur Bereitung von Thee, Cataplasmen, warmem Wasser.

Auf jeder Abtheilung wohnt überdies ein Hausarzt, indess der medic. Vorsteher in einem der beiden Nebenhäuser, der Operateur ausnahmsweise in der Stadt wohnt. Die Anstalt hat ausser den in jedem Saal zubereitbaren, portativen Bädern acht Baderäume, die in den verschiedenen Stockwerken und Abtheilungen vertheilt sind; im ganzen Hause Wasserclosets, Luftheizung auf den Gängen, Gasbeleuchtung in allen Räumen, ausser den Krankenzimmern. Die sehr vollständig eingerichtete Apotheke befindet sich im Erdgeschosse und wird von zwei geprüften und beeidigten Diaconissinen besorgt. Das Leichenhaus mit Capelle, Sectionszimmer und Leichenkammer ist ein eigener kleiner Bau im Garten. Ausser dem ersten Stock und Hochparterre ist ein Erdgeschoss vorhanden, in welchem sich Keller, Küche mit Dampfkochapparat, Waschküche mit Dampfmaschinen, Trocken-, Bügelraum befinden.

Mit Ausnahme von Geisteskranken, Syphilitischen, Unheilbaren und mit ansteckenden Krankheiten Behafteten können jegliche Kranke in Bethanien Aufnahme finden. Der Zudrang dahin ist auch so bedeutend, dass man einen Einfluss davon in den Universitätskliniken verspürt. Namentlich sind viele und sehr interessante Fälle auf der chirurgischen Abtheilung, deren Vorstand Dr. Wilms sich durch kühne und bedeutende Operationen wie durch sehr günstige Erfolge auszeichnet. Seinem eigenen Verdienst kommt dabei die Salubrität des Hauses, welches trotz seiner ungeheuren Ausdehnung nur 200 Kranke aufnimmt, die sorgfältige Pflege der Diaconissinen und nach seiner eigenen Meinung die allgemeine Anwendung des Langenbeck-Fock'schen Wasserbades sehr zu Hilfe.

---

*) Siehe diese Zeitschrift 1857 Nr. 3.

IV. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

A) Besprechung neuer medicinischer Bücher.

Die Behandlung der Syphilis ohne Mercur etc. Von Dr. Josef Hermann. — Besprochen von Dr. Mathias Singer, Secundararzt auf der Abtheilung für Syphilis im k. k. allgemeinen Krankenhause.

(Schluss.)

Die beiden sich gegenseitig bekämpfenden Hauptsentenzen der Schrift, die wir soeben sub A und B analysirten, bieten dem Verfasser einen doppelläufigen Standpunkt, von dem aus er, je nach Bedarf rechts oder links sich wendend, den ganzen Umfang der Lehre von der Syphilis reformirt. Und Alles diess geschieht auf dem engen Raume einer Broschüre von 66 Seiten. Hier werden alle Tagesfragen mit einer beneidenswerthen Leichtigkeit kurzweg und endgiltig entschieden.

Die häreditäre Syphilis passt nicht in das System des Verfassers, — sie darf demnach auch nicht existiren. An eine häreditäre Syphilis zu glauben, ist nach des Verfassers Meinung ein „schreiendes Unrecht." — „Eine reichliche Erfahrung, sagt er, habe ihn gelehrt, dass die Ernährung der Neugebornen die einzige Quelle ihres Gedeihens ebenso als ihrer mannigfachen Erkrankung sei"; „wird durch eine zweckwidrige Ernährung die Digestion derart gestört, dass das bereitete Blut ein dyscrasisches wird, und wird die sorgsame Pflege und Reinhaltung des Hautorgans vernachlässigt, so entwickeln sich Hauteruptionen, die den maculösen, papulösen, pustulösen und bullösen Syphiliden sehr ähnlich sehen." Jeder Commentar ist hier überflüssig. Wir begnügen uns das Citat zur Kenntniss des geduldigen Lesers zu bringen und erinnern den Letzteren bloss an jene Epoche in der Geschichte der Medicin, in welcher der Ursprung aller Krankheiten im Magen gesucht wurde.

Es folgen nun Gesetze über die Wirkungen der Kuhpockenimpfung von Venerischen auf Gesunde etc.

Ueber die Syphilisation wird auch ein Urtheil abgegeben; sie sei ein „grober Verstoss gegen Wissenschaft und Humanität." Wir wissen nicht, wie vielmal der Verf. die Syphilisation in Anwendung gebracht, um zu einem absprechenden Urtheile die Berechtigung zu verspüren. Unsere eigenen Erfahrungen hierüber sind sehr spärlich, doch gewiss ist's, dass die Acten über dieses Thema noch gar nicht geordnet, geschweige denn geschlossen sind.

Die Vegetationen, spitzen Condylome, erfreuen sich eines besondern Schutzes von Seite des Verfassers. Er bedauert sehr, dass man sie in der neuern Zeit aus dem Reiche der eigentlichen Lustseuche hinauszudrängen sucht, da sie doch „nichts anderes als Syphilis" sind und „ihr den Ursprung verdanken." Hört, hört! Er sagt sie seien „zweifellos eine Varietät der Schleimhautpapel." Wer in seinem Leben auch nur kurze Zeit Syphilitische gesehen und mit freiem oder bewaffnetem Auge diese Gebilde untersucht hat, behauptet derlei nicht. Uebrigens, wenn sich Verfasser vielleicht an Namen hält, so kann er die Vegetationen insoferne eine Varietät der Schleimhautpapel nennen, als erstere auch mit dem Namen der spitzen, letztere mit dem der breiten Condylome belegt werden.

Auch der Bubo hat sich einiger gnädiger Worte zu erfreuen von Autokraten auf dem Gebiete der Lustseuche.

Endlich wendet sich der Verfasser dem Tripper zu und dem Wesen des syphilitischen Contagiums. Verfasser glaubt, es gäbe nur ein Contagium, welches in zwei Arten, nämlich das chancröse und blennorrhagische zerfällt; „die erste Wirkung des Giftes sei immer dieselbe, nämlich die Entzündung und zwar beim Tripper jene der Schleimhaut, beim Chanker jene des äussern Hautorgans."

Nun wir bekommen hier wieder ein Stück aus der Geschichte der Medicin aufgetischt. Man vergleiche bloss Desruelles, der die Broussais'sche Theorie auf die Lehre von der Syphilis übertragen wollte; wie dies in unserem frühern Aufsatze bereits bemerkt worden ist. — Wir haben vergebens gesucht nach der Zahl der Fälle, in denen es dem Verfasser gelungen war, mittelst des Trippersecrets einen Chanker hervorzubringen, aber das System fordert die Annahme der Identität des Giftes und hierzu muss der unsterbliche Hunter mit seinem bekannten bereits von Bell und Andern widerlegten Experimente Hilfe leisten. — Der Verf. gibt sich der Hoffnung hin, dass sowie die Tripperseuche aufgegeben worden ist, so werde auch in Zukunft die Lehre von der Chankerseuche, d. i. von der secundären Syphilis fallen müssen. — Und so wird seine Aufgabe „die erzielten Resultate als Gemeingut der ärztlichen Welt zuzuführen" gewiss gelöst sein.

Wir müssen schliesslich einen Blick auf die Tabelle werfen, welche die Krankheitsfälle enthält, die vom Verfasser der Behandlung unterzogen wurden. Die Zahl derselben beträgt 51, darunter waren mit blennorrhagischer Form 8, — mit einfachem d. h. nicht indurirten Chanker 5, — mit einfachem Chanker und Bubo 4, — mit einfachem Chanker und Tripper 2, — mit Chanker, Tripper und Bubo 1, — mit ulceröser Zerstörung in Folge eines Bubo 1, — also zusammen 21 nicht secundäre Fälle; es bleiben demnach 30 mit secundären Formen bezeichnete Krankheitsfälle.

Was lehrt uns diese Tabelle? Bezüglich der primären Syphilis, dass man eine Blennorrhöe mit Kälte, Zink- und Tannininjectionen behandelt, dass man einen Chanker ätzt, dass man Vegetationen abträgt, dass man den Bubo eröffnet, Hohlgänge spaltet etc. — Der Verf. wird uns zugeben, dass diese Therapie schon vor seinen grossen Entdeckungen nicht nur gekannt, sondern allgemein in Anwendung gestanden war. Wir wissen wahrlich nicht, was Verf. mit diesen primären Formen, die nahezu die Hälfte des ihm zu Gebote gestandenen Materiales bilden, habe beweisen wollen.

Was die secundären Formen betrifft, so wurden gegen dieselben Bäder, Cauterien, Jodkali etc. in Anwendung gebracht. Die Erscheinungen wichen zurück und, wir wollen annehmen, sie schwanden ganz. Nun, was folgt hieraus? War dieses Verfahren nicht vor dem Verf. schon geübt worden? — In unserem oben erwähnten Aufsatze haben wir bereits bemerkt, dass Carmichael schon im Jahre 1815 siebenzig Fälle von verschiedener Form der Lustseuche veröffentlicht hat, die von ihm ohne Mercurialien mit gutem Erfolge behandelt wurden; wir haben gesagt, dass in Folge dieses scheinbaren Erfolges Carmichael in allen Ländern der Welt zahlreiche Anhänger fand und zwar in Männern, denen viel Materiale und gute Beobachtungsgabe vom Schicksale verliehen war; aber sowohl Carmichael als Jene, die ihm folgten, kehrten nach kürzerer oder längerer Frist zum Quecksilber zurück, weil sie einerseits auf Fälle geriethen, die gar nicht der einfachen Behandlung wichen, andererseits die Recidiven und noch mehr die Verschlim-

merungen des Uebels in Folge dieser Verfahrungsweise in erschreckender Weise auftraten.

Und der Verfasser wagt sich mit seinen dreissig Fällen vor die Welt zu treten und auf dieselben gestützt, ein System zu bauen, kurz nachdem er seine Kranken entlassen und demnach gar nicht in die Lage gekommen war, sich über den wichtigsten Punct, nämlich jenen des weiteren Verhaltens des Uebels Rechenschaft geben zu können. — Ein solches Gebaren setzt, im mildesten Tone gesprochen, eine gänzliche Unkenntniss der Sachlage voraus.

Dies der Inhalt des Buches. — In Kurze lasst sicht in Folgendem ein Resumé geben: wir finden alte, oft widerlegte Ansichten entstellt und missverstanden vorgeführt; die ganze Arbeit trägt das Gepräge einer sehr geschäftigen Phantasie, welche noch überdies von einem ungewöhnlich stark entwickelten Selbstbewusstsein reichliche Nahrung erhielt.

B) Analekten.

Aus dem Gebiete der Chirurgie.

26 Fälle von eingeklemmten Schenkelhernien. Birkett theilt solche operirte Fälle mit, wovon 13 ein tödtliches Ende nahmen; nur in zwölf Fällen wurde der Bruchsack eröffnet, bei 14 blieb er uneröffnet; von ersteren unterlagen sieben, von letzteren nur 6, was dieser Methode das Wort zu sprechen scheint. B. empfiehlt auch stets den Versuch mit der Zurückbringung zu machen, wenn nur der Sack bloss gelegt ist und der Schenkelring eingeschnitten. Bisweilen erlaubt die Erfüllung des Sackes mit Serum nicht, die Reduction zu bewerkstelligen; hier muss ein Einschnitt zur Entleerung gemacht werden. In anderen Fällen ist es das Gekröse, welches die Reduction verhindert oder der Darm ist an den Bruchsack angeheftet oder seine Wandungen sind mit Serum infiltrirt; hier muss der Bruchsack eröffnet werden, nicht so sehr um die Einschnürung desselben zu heben, sondern um einen unmittelbaren Druck auf die Eingeweide behufs der Reposition ausüben zu können. *(The lancet 1856. Gaz. hebd. 1857. 10.)* S.

V. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Am 9. Mai 1857 wurde Herr Dr. Franz Ulrich aus Tribau in Mähren, d. Z. suppl. Primarchirurg im k.k. Wiener allgemeinen Krankenhaus, als Mitglied des Doctoren-Collegiums in die medicinische Facultät aufgenommen.

— Das Collegium betrauert abermals den Verlust eines seiner Mitglieder. Am 11. d. M. starb der k. k. Polizei-Bezirksarzt von Mariahilf Dr. Josef Oswald Gallisch. Er war zu Klagenfurt am 5. August 1794 geboren, wurde am 20. Juni 1823 zum Doctor der Medicin promovirt und am 9. December 1840 als Mitglied in die medic. Facultät aufgenommen. G. schrieb mehrere Aufsatze medicinisch-polizeilichen Inhalts und war auch als Dichter bekannt.

— Zu der mit den Vorbereitungen für den im September d. J. abzuhaltenden dritten internationalen Congress für Statistik betraute Commission wurde als Repräsentant zur Feststellung und Motivirung des Programmes in so fern darin auch medicinal-statistische Angelegenheiten aufgenommen werden, der Director des k. k. allg. Krankenhauses, Herr Medicinalrath Dr. Theodor Helm, durch das hohe Ministerium berufen.

— Der ärztliche Bericht aus dem k. k. allgemeinen Krankenhaus vom J. 1855 ist nunmehr erschienen. Wir werden denselben demnachst ausführlich besprechen.

— Das sogenannte neue Universitätsgebaude in der Backerstrasse ist nun vom k. k. Militär völlig geräumt und der k. k. Akademie der Wissenschaften übergeben, für deren Zwecke es adaptirt wird. In demselben wird auch die k. k. Gesellschaft der Aerzte entsprechende Localitäten erhalten.

— Dr. M. Jacobovics hat von der h. n. ö. Statthalterei die Bewilligung zur Errichtung einer Heilanstalt für Frauenkrankheiten und scrophulöse Kranke erhalten. Das Programm dieser Anstalt dürfte demnachst bekannt gegeben werden.

Mittheilungen aus den Wiener Heilanstalten
vom 6. Mai bis incl. 12. Mai.

Der Krankenstand ist noch immer, wenn auch nicht bedeutend, in allen hiesigen Spitälern im Zunehmen. Es verblieben bis zum 12. d. M. im k. k. allgemeinen Krankenhause mit seinem Filiale in der Leopoldstadt, wo 229 Kranke untergebracht waren, 2113 *), im Bezirkskrankenhause Wieden 615, im Militärspital Nr. I 819, in dem Nr. II 612 Kranke in ärztlicher Behandlung. Indess ist namentlich im allgemeinen Krankenhause seit 10. Mai, wo der Stand 2172 erreichte, eine geringe Abnahme bemerkbar. Unter die an Zahl überwiegenden Krankheitsformen gehören noch immer Catarrhe der Respirationsorgane, dann Entzündungen, namentlich der Lungen und der Pleura; übrigens kommen auch Intestinalcatarrhe nicht selten vor. Auch mehrere Fälle von Peritonitis wurden beobachtet. Typhen kamen nur sporadisch vor und sind auch im Militärspital Nr. II wieder im Abnehmen; es verblieben daselbst mit 12. noch 45. Auch die Zahl der Augenkranken in den k. k. Garn.-Spit. ist eine etwas geringere und verblieben von diesen am 13. d. M. in Nr. I 236, am 12. in Nr. II 48 in Behandlung. Die auffällige Vermehrung des Krankenstandes in dem Filialsp. in d. Leopoldstadt ergab sich durch Transferirung von 52 meist an chronischen Krankheiten Leidenden aus dem k. k. allg. Krankenhause.

— Wir haben eben den vor Kurzem erschienenen Jahresbericht des ersten allgemeinen St. Annen-Kinderspitals für 1856 vor uns, der uns einen neuen Beweis für das erfolgreiche Wirken dieses Instituts gibt, bedauern aber, dass dies grösstentheils nur ein finanzieller Rechenschaftsbericht ist, dass wir daher daraus in medicinischer Beziehung nur Zahlen von aufgenommenen Kranken, ihren Krankheiten und deren Ausgängen ersehen, ohne über die ätiologischen und therapeutischen Beobachtungen näher aufgeklärt zu werden. In Bezug auf die oeconomische Gebarung finden wir, dass sich das Capital dieses Instituts abermals um 8053 fl. CM. vermehrt habe, und dass von den im Verlaufe des Jahres eingegangenen Beträgen (19,088 fl.) nur 11,035 verausgabt wurden. Dafür wurden 1188 Kinder, also 22 mehr als im vorigen Jahre, in der Anstalt behandelt, von denen 557 genasen, 247 gebessert entlassen wurden, 322 starben und 3 sterbend überbracht wurden. Das Sterblichkeitsverhältniss betrug 27 %, also 6 % weniger als im vorausgegangenen Jahre. Ueberdies wurden noch 3531 Kinder ambulatorisch behandelt, von denen 2086 auch die Arzneien gratis erhielten. Die Gesammtverpflegung eines kranken Kindes kostete per Kopf und Tag 28 kr., was bei den gegenwärtigen hohen Preisen der Lebensmittel und allen sonstigen Bedürfnissen gewiss nicht viel ist und für eine sehr zweckmässige Gebarung spricht.

An der in diesem Spitale befindlichen k. k. Kinderklinik waren 260 Kranke Gegenstand der klinischen Behandlung. Den Unterricht benützten 20 Aerzte als ordentliche Zuhörer, 52 als Hospitanten, 11 Herren besuchten die theoretischen Vorlesungen und 121 Hebammen die Vorträge über Kinderpflege.

Diese Resultate liefern einen neuen Beweis, dass die Erwartungen, welche man beim Entstehen dieser Anstalt im Jahre 1837 hegte, weit übertroffen, und dass sich bei grossmüthiger Unterstützung, deren sich die Anstalt von Seite des allerhöchsten k. k. Hofes, der höchsten Behörden und vieler Menschenfreunde erfreut, auch für die Zukunft ein segensreiches Bestehen und noch erweitertes gemeinnütziges Wirken hoffen lässt, um so mehr als die Räumlichkeiten des Gebäudes eine grössere Krankenaufnahme gestatten.

Die Schlusstabelle gewährt nur in medicinischer Beziehung einen höchst interessanten Ausweis, aus welchem zu entnehmen ist, dass bestimmte, das Kindesalter anfeindende Krankheitsformen, wie Durchfall und Darmerweichung, Entzündungen der Mund- und Rachenhöhle, der Gedärme, die Lustseuche, Schwämmchen und Mundfäule, Unverdaulichkeit beinahe ausschliesslich nur allein bei Wasserkindern vorkommen, und bei Säuglingen nicht beobachtet wurden.

*) In Nr. 19 d. Z. lies 2091 statt 2991.

Personalien.

Veränderungen in der k. k. feldärztlichen Branche.

Befördert wurden zu Stabsärzten die RÄ.: Dr. Leopold Raffay vom 10. und Dr. Oswald Michl vom 3. Feld-Art.-Reg.; zu RÄ. II. Cl. OA. Dr. Ferd. Hauška, suppl. Prof. a. d. Josefsakademie, in seiner Anstellung, und OA. Franz Marek vom Zeugs-Art.-Commando Nr. 1 beim 48. Inf.-Reg.

Transferirt wurden die RÄ. Doctoren: Josef Egle vom aufgelösten 7. Feldsp. zum 3. Inf.-Reg., Wilhelm Frueth vom 3. Inf.-Reg. zum 8. Artillerie-Reg. und Josef Steidler vom 48. Inf.-Reg. zum 5. Grenz-Reg.

Erledigte Stelle.

Die Badearztesstelle in Stubica (Agramer Comitat) ist zu besetzen. Die Genüsse dieses Badearztes bestehen in dem Jahresgehalte von 300 fl. CM., einer Naturalwohnung und der Benützung eines Gartens. Auch werden nebstdem bei entsprechender Qualification noch andere Erleichterungen gewährt werden. — Vorschriftsmässig instruirte Gesuche sind bis 20. Mai 1857 bei der k. k. croatisch-slavonischen Statthalterei in Agram zu überreichen.

Erledigtes Universitäts-Stipendium.

Das von Sr. Excellenz dem wirklichen k. k. geheimen Rath und Prälaten Herrn Dr. Josef Alois Jüstel etc. an der Wiener Hochschule gestiftete Stipendium im Betrage jährlicher 90 fl. CM. ist vom Beginne des Wintersemesters 1857 — 58 zu vergeben. Zum Genusse dieses Stipendiums sind arme absolvirte Schüler eines Landgymnasiums berufen, welche mit Beginn des nächsten Studienjahres als ordentliche Hörer in ein Facultätsstudium eintreten werden, jedoch dürfen sie in keinem Semester eine zweite Fortgangsclasse erhalten und müssen in beiden Semestern der 8. Gymnasialclasse die Vorzugsclasse im Fortgang und in den Sitten verdient haben. Die gehörig belegten, an das k. k. Universitäts-Consistorium gerichteten ungestempelten Bittgesuche sind bis 15. Aug. 1857 in der k. k. Universitätskanzlei (Stadt, untere Bäckerstrasse 749) zu überreichen.

Druck von L. C. Zamarski, Univ.-Buchdr. (vorm. J. P. Sollinger) in Wien.